

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 58 (1913)
Heft: 8

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 8 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Februar 1913, Nr. 2
Autor: Frei, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N^o. 8 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1913

FEBRUAR

No. 2

Die neue St. Galler Fibel

und ihre Stellung zur Elementarschulreform.

Nach einem Referat von J. Frei.

Unser erster und vornehmster Bildungsstoff sind die seelischen Kräfte der Schüler. Es ist daher nicht gleichgültig, wie gelehrt und gelernt wird, wie eine Aufgabe erstrebt und erreicht wird, ob unter Kräftebeförderung oder Kräfteverschwendung. Die formale Grundforderung einer sorgfältigen *Ökonomie der Kräfte* muss in der Elementarschule um so mehr gewahrt werden, da die körperlichen und seelischen Kräfte des Kindes noch sehr zart sind. Ein allzu starker Anlauf zum Lehrziel wäre doppelt nachteilig. Nicht von ungefähr und nicht von heute auf morgen ist der tiefgreifende innere Wandel vom systemfesten A-B-C-Büchlein zum heutigen lebensprühenden Kinderbuch gekommen, sondern unter dem Einfluss der fortschreitenden Erkenntnis, dass „der Buchstabe für das Kind kein Element, Lesen und Schreiben keine elementaren Tätigkeiten sind, sondern dass sie als Abstraktionsergebnisse einer jahrhundertelangen Geistesentwicklung eine gewaltige Abstraktionsfähigkeit des Lernenden voraussetzen und daher nicht als fertiges System und mechanisches Übungsziel einfach an den Anfang alles Schullernens gestellt werden dürfen, wenn der Kraftaufwand des Lernenden und des Lehrenden dem lebendigen Bildungserfolg nur halbwegs entsprechen soll. Durch die Fibelreihe des vergangenen Jahrhunderts geht das Bestreben, die drückende *Vorherrschaft des Buchstabens* zu brechen (das A-B-C- und Buchstabierbüchlein von 1803 bot dem kindlichen Geiste sechs Alphabete mit gegen 200 Buchstaben als erste Nahrung!). In diesem Sinne wirkten *Stephani* und *Scherr*, *Rüegg* und *Widmer* in Diessenhofen. Widmers Entwurf einer Zeichenfibel wurde von den „Schriftgelehrten“ leider totgeschwiegen (? D. R.). Drei Jahrzehnte später aber feierte sie ihre Auferstehung in einem inhaltsreicheren Sachunterricht und im malenden Zeichnen. Inzwischen erfolgte eine Abrüstung durch Beschränkung der ursprünglichen sechs Alphabete auf vier und später auf zwei Alphabete, durch Verlegung der Druckschrift ins zweite Schuljahr usw. Heute ruft man der Beschäftigung mit der Hand, als dem elementarsten Ausdrucksmittel.

Die neue St. Galler Fibel ist in ihrer methodischen Anlage und Ausgestaltung ein Kompromiss zwischen Ablehnung des scheinbar Neuen und dem unternehmungsbereiten Eingehen auf das Allerneueste. „Eines dürfte der Kompromiss jedoch nicht preisgeben: die *Leitidee*, dem angehenden Schüler ein liebenswertes, kindliches Schulbuch zu schenken, in dem es einen weniger steilen methodischen Stufenweg zum Schriftziel hinangeführt wird, auf dem ihm freudiges Ausschreiten nicht durch Berge von Abstraktionsschwierigkeiten unnötig erschwert oder gar verunmöglicht wird.“ Daher steht *das wirkliche Leben des Kindes* auf der ganzen Linie im Mittelpunkt des Arbeitsstoffes, in Bild und Zeichnung, in Sprache und Schrift.

In der Fibel blüht kein modelaunischer Kinderkultus. Der Lesestoff ist erheblich kürzer, aber inhaltlich reicher als in der alten Fibel. Sie enthält keine blossen Übungswörter, sondern meist Zeilen mit anschaulichem und wieder erlebbarer Wortgehalt in der naiven Sprache des Kindes. Wem die Lebensfülle der reichen Bilderei als Überladung erscheint, der fasse die durchgehend ausgeprägte Einheit in Bild- und Wortsprache näher ins Auge, um sich zu überzeugen, dass Wort und Bild sich gegenseitig bedingen und beleuchten. Von einem Bilderkultus, der in verderblicher Weise sich zwischen Natur und Kind stellt, kann nicht gesprochen werden; „denn jedes Bildchen ist gleichsam

nur ein kurzweiliges, farbiges Guckfensterchen, durch das eine junge Seele staunend in eine schon bekannte und doch wieder neue Welt hineinschauen lernt.“ Das Fibelbild ist weder blosses Buchstabenziel, wie ehemals, noch reiner Buchschmuck. Es will nicht nur passivem Geniessen aufhelfen, sondern vor allem dem aktiven Gestalten. Das starke Äusserungsbedürfnis der Kindesseele soll eine vielseitige Ausdrucksmöglichkeit erhalten (Ton, Papptafel, Packpapier, Kreide, Kohle, Farbstift, Holzstäbchen). Eine Hauptsorge der Verfasser war, das Büchlein so zu gestalten, dass es den *Lehrweg nach wie vor frei und offen lässt*, nicht zwingender vorschreibt als jede frühere Fibel. Es ist z. B. nicht Voraussetzung, dass unter allen Umständen Handarbeit vorauszugehen habe oder das Schreiblese lange Zeit zurückgestellt werden müsse. Die ersten zehn Seiten der Fibel können mit Vorteil der freien Betätigung der Kinder in Schule und Haus überlassen werden. Mit Seite 11 setzt die Einführung ins Schreiblese ein. Der Abschnitt am Fusse jeder Seite wird in der Regel auf spätere Wiederholung an Hand des dann bekannten Grossalphabets aufgespart. Jede Seite führt in ein neues geschlossenes Sachgebiet ein, das einheitlich allen Bild-, Schrift- und Lesestoff umfasst. Seite 14 und 15 schreiten vom einfachen Ausrufwort zur einfachen Silbe, S. 16—19 zum zweisilbigen Wort, Seite 20 bis 24 leiten mit sachlich-einheitlichen Doppelseiten über zum elementaren Satz. Mit Seite 26 beginnt sich das Sachgebiet von der Doppelseite zu vier, ja zu sechs Seiten auszuweiten, indem die Schrift- und Leseübungen ausgedehnt werden. Die grammatikalische Unterscheidung der Wörter bahnt sich mit der orthographischen Auszeichnung des Dingwortes an (S. 32). Zu einem selbsterworbenen kindlichen Schriftzeichen- und Sprachlehresystem heben S. 42 und 43 empor. Einer sicheren Erfassung dienen die nachfolgende Lesebilderreihe und die Fussabschnitte, die nachzuholen sind. Hier bietet sich reiche und frohe Gelegenheit zur Übung. Im *zweiten Teil* der Fibel, dem „Winterbüchlein“, werden sich die verschiedenen methodischen Wege nicht mehr so ferne stehen, dass sich nicht jeder Lehrer darin selbst zurechtzufinden wüsste. Dieser zweite Teil ist gegenüber dem ersten, dem Schreiblesebändchen, ein Lese-Büchlein. Selbstverständlich ist die Zahl der durchbehandelten Seiten nicht das Mass der geistigen Jahresleistung.

Die Verfasser hoffen, „in diesem ersten Schulbüchlein dem Elementarlehrer die methodische Freiheit und dem Elementarschüler seine Erfahrungswelt so weit gesichert zu haben, als es zielsichere Lehrkunst und naturwüchsige Lernwilligkeit in ihren gegenseitigen Abhängigkeitsbedingungen irgendwie gestatten.“

Wir haben das Referat über die Fibel etwas eingehender skizziert, um die schweizerische Lehrerschaft eindringlich auf die unserer Überzeugung nach wirklich vorzügliche neue St. Galler Fibel aufmerksam zu machen. Sie ist auch in Stadt und Kanton Schaffhausen eingeführt. Hier läge dankbarer Grund für ein *schweizerisches Lehrmittel*. ☉

„Wochen-Einheiten“

Reformbeispiele aus der stadtzürcherischen Sekundarschulpraxis; aber keine Rezepte!

Von einem lieben, ehrlich wohlmeinenden Freund aus Blankenese (Hamburg) erhielt ich in den letzten Herbstferien ein längeres Schreiben, in welchem unter anderem folgendes zu lesen war:

..... „Wie lange wollen Sie denn eigentlich noch

warten, bis Sie sich öffentlich über die Reformversuche in Ihrer Sekundarklasse äussern? Sie haben ja seit 1904 eine unheimlich dicke Manuskriptmappe zusammengebracht, um die Sie mancher beneiden könnte. Aber Ihre Stenogramme kann ja kein Mensch lesen, ausser Ihnen selber. Ich dünkte, nach all den Verdächtigungen, von denen Sie mir erzählten, wäre es nicht mehr zu früh, wenn Sie einmal ein paar typische Beispiele Ihrer Wocheneinheiten publizierten. Nimmt sie Ihre Zürcher Lehrerzeitung nicht, so wird es meine Zeitschrift mit Vergnügen tun. Nur sind die Sachen etwas reichlich lang; sie müssten dann schon gekürzt werden. Ja, ja, die falsche Bescheidenheit! Aber wenn Sie noch länger zögern, sich in Szene zu setzen, dann schaden Sie sich mehr, als Sie sich nützen.“

Der Mann hat nicht ganz unrecht. Das musste mir natürlich erst von Hamburg aus gesagt werden. Also holen wir das Versäumte nach und „setzen wir uns in Szene!“ — Aber halt! Das geht ja nicht. Man hat mir ja meine Reformversuche verboten! Soll ich vielleicht erst erzählen, wie „man“ dazu gekommen ist? Nein, zeigen wir erst einmal, wie wir's meinen und betreiben. Zur Abrechnung ist's immer noch früh genug. Wenn es überhaupt nötig ist.

„Wochen-Einheiten“? Der Leser erwarte ja keine neue Offenbarung. Es ist nur ein knapper und durchaus harmloser Ausdruck für die Art meiner Reform.

Warum ich „Reformer“ geworden bin? Das zu sagen, sollte eigentlich überflüssig sein, aber es schadet nicht, wenn's immer und immer wiederholt wird: Aus Notwehr! Für mich und für die Schüler! Und aus der Einsicht: Es ist wahrhaftig hohe Zeit, wenn wir anfangen, ehrlich zu werden! Oder gibt es vielleicht immer noch solche, die tatsächlich an dem frommen Glauben hangen, man könne „alles durchnehmen“, was der Lehrplan von unserer Sekundarschule verlangt, die noch „unentwegt“ festhalten an dem famosen System des „Alles gehabt haben müssen“. Gibt es wirklich noch Sekundarlehrer — ich meine besonders diejenigen, die alle Fächer in ihrer Klasse erteilen — welchen niemals in ihrem Leben der Moment gekommen ist, wo ihnen die Freude am Unterricht gründlich verkehrt wurde durch das verwirrende, Stimmung tötende und Humor raubende Vielerlei der Wissensstoffe, das man nach unsern Lehrplänen in einer und derselben Woche zu bieten sich gezwungen sieht?

Aber man kann ja durch Fächertrennung bewirken, dass man nur wenige Lieblingsgebiete zu behandeln hat. Gewiss! Aber ist meinen Schülern dann geholfen, wenn sie, statt mit einem, mit mehreren Fachlehrern diese verrückte Jagd durch sämtliche Erdteile, sämtliche Naturwissenschaften und drei Jahrtausende der Weltgeschichte in Zeit von zwei oder drei Jahren mitmachen müssen? Und vom Standpunkt des Fachlehrers stehe ich wieder vor der Entscheidung: Soll ich für die verschiedenen Klassen verschiedene Stoffe in der Woche präparieren oder soll ich in der nämlichen Woche mit geheuchelter Begeisterung sechsmal Land! Land! rufen, wenn ich Kolumbus „behandle.“ Habe ich mich nun aber definitiv entschlossen, alle Fächer in meiner Hand zu behalten, um dem Schicksal des Fachstundengebers zu entinnen, und will ich meine Schüler vor dem Gestopft- und Genudeltwerden bewahren und will ich endlich — das ist die Hauptsache! — nicht verzichten auf eine lebendige packende Darstellung des Stoffes, bei welcher die Schüler merken, dass der Lehrer innerlich dabei ist, dann bleibt mir ja gar nichts anderes übrig, als Reform zu werden, d. h. die „systematische Vollständigkeit“ tüchtig zu beschneiden zugunsten einer grössern Vertiefung und zur Ermöglichung ausgiebiger Selbsttätigkeit des Schülers.

Und so bin ich dazu gekommen — mit Abgewöhnung des ängstlichen Aufblicks nach oben (Aufnahmsprüfungen!) — mit meinen 13 oder 14 Jährigen abgerundete und — wenn immer möglich — im Lauf einer Woche abgeschlossene Stoffeinheiten durcharbeiten. An einer solchen Einheit sollen so viele Schulfächer teilnehmen, als ohne Zwang und Schablone möglich ist. So sind im vorliegenden ersten Beispiel Deutsch, Geschichte, Geographie, Französisch mit zusammen 12 Stunden und — wenn man will — auch noch eine Singstunde beteiligt.

I.

Die Eidgenossen beim König und der Kaiser bei uns.

(Wocheneinheit vom 2. IX. bis 6. IX. 1912.)

Ich will noch kurz erklären, wie ich zu diesem historischen Stoff gekommen bin.

In den letzten Sommerferien, die ja für ungestörte Lektüre wie geschaffen waren, hatte mich das vortreffliche Buch von T. Borel: Une Ambassade Suisse à Paris. 1663 (Lausanne, Payot et Cie 1910) lebhaft angeregt, die Originalhandschriften zweier Teilnehmer der Gesandtschaftsreise, Waser und Wagner (Stadtbibliothek Zürich und Landesbibliothek Bern) nachzulesen und nachzuprüfen, was aus der Fülle von köstlichen kulturhistorischen Einzelheiten für meine Zwecke tauglich auszuschreiben wäre. Die Ausbeute war gross: 154 Quartseiten! Damit hatte ich einen trefflichen Stoff und eine Art Kommentar für den prachtvollen grossen Gobelin im Landesmuseum, der die feierliche Beschreibung der Allianz zwischen Ludwig XIV. 1663 in der Notre Dame in Paris darstellt. Wie dieses Bündnis zustande kam, wie die eidgen. Gesandten nach Paris gereist sind, was sie auf der 22-tägigen Hinreise und während des dreiwöchentlichen Aufenthaltes in Paris gesehen und erlebt haben, wie der Allianz Gobelin entstanden ist und wie er nach Zürich kam, davon sollte unsere Einheit in behaglicher Breite erzählen und zwar in der „Kaiserwoche“, im Zusammenhang (häufige Parallelen) mit den Ereignissen des Kaiserbesuches.

Der Behandlung dieses Stoffes gingen in den ersten beiden Wochen nach den Sommerferien zwei andere Einheiten voraus, eine geschichtliche: Reisläuferschicksale und eine geographische: Frankreich und seine Hauptstadt. Das Material für die Schülervorträge — Geschichtswerke von Öchsli, Dändliker und Curti, sowie die Manuskripte meiner Bearbeitung des Stoffes für die Jugend aus den Originalhandschriften — hatte ich rechtzeitig an die sechs referierenden Schüler verteilt. Sie entledigten sich, wie ich zum voraus bemerken will, ihrer Aufgabe mit grossem Eifer und ziemlichem Geschick. Natürlich kann der Verlauf und das fröhliche Leben der 13 Unterrichtsstunden hier nicht ausführlich wieder gegeben werden. Eine kurze trockene Skizze muss genügen, d. h. ich benütze in der Hauptsache die Zusammenfassungen, die jeweilen während oder am Ende einer Stunde von Schülern und Lehrer zusammengestellt wurden.

Sollte der historische Stoff einen meiner Leser zu einem Gang mit der Klasse ins Landesmuseum veranlassen, so steht ihm mein ausführliches Präparationsmaterial jederzeit zur Verfügung.

1. Stunde. Schülervortrag: (15 Min.) Fremden dienste. Beweggründe für das Reislafen mit Hervorhebung der Haupttriebfeder: Geldgewinn. Frankreich als ältester und hauptsächlichster Abnehmer der Schweizer Mietsoldaten. Beispiel: 160 Millionen Franken (nach heutigem Wert) werden im Zeitraum von bloss elf Jahren (1594 bis 1605) ausbezahlt. Die kapitalarme Schweiz schluckt die Summe, ohne dass in jener Zeit von fetten Jahren und besonderem Wohlstand die Rede wäre. Louvois und Stuppa. (Talerstrasse und Blutkanal von Basel nach Paris.) Die Bündnisse mit dem Zweck der Truppenlieferung von 1444 bis 1602. Die Hauptbestimmungen der Bündnisse und ihre grossen Vorteile für die Eidgenossen.

Solothurn, als Sitz des französischen Gesandten; ein Abbild des französischen Hofes im Kleinen. Ein ganzes Netz von geheimen Verbindungen. Geschickte Verteilung von Gunstbezeugungen. Einfluss der Solothurner Ambassadorschaft auf das Leben der Stadt. Geschenke, Empfangstage, Festlichkeiten mit fürstlichem Aufwand.

Darstellung des Lehrers: (20 Min.) Jean de la Barde und die Unterhandlungen für die Erneuerung des Allianzvertrages mit Ludwig XIV. Jean de la Barde wird von Ludwig XIV. 1648 nach Solothurn abgesandt zum Ersatz des wenig beliebten Caumartin. Sein Einzug. Er wird bald nachher mit Reklamationen bestürmt: 70 Millionen schuldet Frankreich der Eidgenossenschaft an rückständigem Truppensold, an Pensionen und Zinsen für Darlehen. Ohne Geld keine Er-

neuerung des Bündnisses! Andere Schwierigkeiten der Erneuerung. Aus Paris werden 16 Kompagnien Schweizer ohne Soldauszahlung heimgeschickt. Als Pfand bringt Oberst Rahn die Kronjuwelen und sogar Ringe der Königin nach Zürich in sichern Gewahrsam. Lockmittel und schlaue Machenschaften des Diplomaten Jean de la Barde. Er verführt einen Kanton nach dem andern zu Separatverträgen, Endlose Verhandlungen bis zum definitiven Abschluss des Bündnisses mit der Gesamtheit der 13 Kantone. Die Hauptpunkte des Vertrages bleiben noch unklar und unerledigt. Barde vertröstet auf die endgültige Erledigung in Paris vor der Beschwörung der Allianz.

Schülervortrag: (15 Min.) Zusammensetzung der Gesandtschaft von 1663. Ihr Oberhaupt. 36 Gesandte, 87 Begleiter (meist jüngere Herren, Verwandte der Gesandten) und ein Volk von Dienern. Im ganzen 219 Personen! Warum so viele? Beunruhigung in Paris wegen der grossen Zahl. Die Fragen der Reisekosten und Reiseentschädigung. Rivalitäten der jungen Teilnehmer. Die nicht offiziellen „Vergnügungsreisenden“ müssen die Reisekosten auf sich nehmen. Warum die Gesandtschaft in getrennten Gruppen mit verschiedenen Routen reist. Oberhaupt der Gesandtschaft: Der Zürcher Bürgermeister J. H. Waser, 63jährig. Sein Vorleben. Seine Leistungen. (C. F. Meyer, Jürg Jenatsch.) Seine persönliche imponierende Erscheinung. Seine Begleiter (zwei Werdmüller) und die Hauptvertreter der übrigen Kantone.

2. Stunde. Darstellung des Lehrers: (30 Min.) Die Reise über Dijon nach Charenton (Paris) (an Hand einer extra gezeichneten Karte). Abreise der Zürcher: Samstag, 13. Oktober 1663. Erster grosser Halt in Solothurn. Schlimme Weiterreise. Festlicher Empfang in Neuenburg und Pontarlier. Schauerhafte Dorfwirtshäuser. Miserable Wege. In Sümpfen versunken! Elend der Franche Comté. (Verwüstungsspuren der vorangegangenen Kriege.) Ärmliche Empfänge in Salins und Dôle. Von Auxonne an bessere Verpflegung, dank der Fürsorge zweier von Paris aus entgegengeschickter königlicher Quartiermeister. Festlicher Einzug in Dijon mit Kanonendonner, langen Begrüssungsreden und guter Bewirtung. Ein Morgenständchen. Eine Hotelrechnung von 1200 Fr. (nach heutigem Wert).

Finanzielle Verlegenheiten des Stadtrates von Dijon vor dem Empfang. Kein Geld! Man muss Geld „aufnehmen“! Klage bei Ludwig XIV. und beruhigende Antwort. Sitzung der Eidgenossen und Diskussion: Soll man mangels an Gratisbewirtung auf weitere Empfangsfeierlichkeiten verzichten zur Vermeidung grosser Kosten? Ein grosses Bankett. Zudringlichkeiten der Zuschauermenge. Was der Berichterstatter Wagner von Solothurn über die frechen Weisbilder zu erzählen weiss. Der Kampf um die Überreste!

Im Val Luzon. Eine verrufene Gegend. In Troyes. Ähnliche Szenen wie in Dijon. 36 Flaschen Ehrenwein auf jeden Kanton! Bankett im bischöflichen Palast. Ein unhöflicher Bischof. Die Sehenswürdigkeiten von Troyes. — In Nogent s/S. Fortsetzung der Reise zu Land und zu Wasser (auf der Seine). Warum man die Flussfahrt vorzog und wie sie verlief. — Ankunft in Charenton. Ein feines Absteigequartier!

Schülervortrag: (10 Min.) Die Reise über Langres nach Charenton. (Paris.) Warum der Weg von Basel über Langres als der bessere galt. Die Herren von Basel und Schaffhausen u. a. in vierspännigen Kutschen. Es bricht ein Rad. Man reist zu Pferd. Bankett in Langres. Ein üppiges Menu! Besuch der Abtei von Clairvaux. Klosterherrlichkeiten. In Troyes und Nogent. Ein gelehrter Schultheiss und bombastischer Redner. Liebenswürdiger Empfang in Provens. Ankunft in Charenton.

3. Stunde. Geographisch-kulturgeschichtliche Lektion: Eine Reise nach Paris einst und jetzt. (Dauer der Gesandtschaftsreise 1663 von Zürich nach Paris: 22 Tage!) Die Wasserwege Frankreichs früher und jetzt.

4. Stunde. 1. Darstellung des Lehrers: (20 Min.) Das Zeremoniell. Der Aufenthalt der Gesandtschaft in Charenton (Vorstadt von Paris) dauert viel länger, als man

erwartet hat. Was ist schuld daran? Schwierigkeiten in den Fragen des zu beobachtenden Zeremoniells. Hauptpunkt: Die Hutfrage! Ob die Eidgenossen mit seiner Majestät reden dürften mit bedecktem Haupt als Vertreter souveräner Staaten. Nach langen Unterhandlungen werden die zeremoniellen Fragen erledigt, aber nicht zur Zufriedenheit der Eidgenossen. Besonders nicht in der „Hutfrage“. Ludwig XIV. erklärt: Auf keinen Fall kann ich es zulassen, 36 hutbedeckte Häupter vor mir zu sehen. Überhaupt: Nur ja nicht den Schweizern zu viel Ehre erweisen! — (Hieran knüpfte sich ganz natürlich eine kleine Diskussion über Fragen des Zeremoniells beim Besuch des deutschen Kaisers. Ein paar köstliche Naivitäten der Schüler würzten die Besprechung.)

2. Schülervortrag: (30 Min.) Der Einzug in Paris. Die bösen Zeitungsschreiber. Verhöhnung der Eidgenossen in Flugblättern und Zeitungen. Die Schweizer im Ruf als Trunkenbolde. Spottgedichte. Beispiele. — Freitag, 9 Uhr morgens, werden die Gesandten zum Einzug in Paris abgeholt. Festzug von Charenton nach dem königlichen Schloss zu Vincennes. Prunkvolles Mittagsbankett. Einzug in die Hauptstadt, (in allen Einzelheiten von Ludwig XIV. geregelt). 100,000 Gaffer! Zuschauer auf Dächern! Fensterplätze für sieben Dublonen (350 Fr.). (Parallelen beim Kaiserbesuch in Zürich!) Wie die Pariser in ihren Urteilen über die eidgenössischen Gesandten ihren spottsüchtigen kritischen Geist betätigen. Gereimte Flugblätter mit ellenlangen Strophen trinkgeldsüchtiger Autoren. Illumination der Stadt. Verteilung der Schweizer in die einzelnen Hotels. Wie die damaligen Gasthöfe aussahen, und was man für Kost und Logis zahlte. (Forts. folgt.)

Examenaufgaben für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Zürich, 1912.

A. Primarschulen.

I. Rechnen.

Die Auswahl der Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen mit reinen Zahlen bleibt dem Lehrer überlassen. Er hat sich hiebei an die Forderungen des kantonalen Lehrplanes (Zahlenraum: I. Kl. 1—20; II. Kl. 1—100; III. Kl. 1—1000) zu halten. Für die III. Kl. sollen diese Aufgaben dem obligatorischen Lehrmittel von Stöcklin entnommen werden.

I. Kl. 1. Jakob kauft ein Heft für 10 Rp. und ein Lineal für 5 Rp. Wieviel hat er zu bezahlen? 2. Zu einer Mahlzeit sind 12 Herren und 6 Frauen eingeladen. Wie viele Gäste im Ganzen? 3. Eine Leiter hat 18 Sprossen. Wie viele Sprossen hat man noch zu steigen, wenn man auf der 13. Sprosse steht? 4. Ein Gärtner hat 20 Blumenstäbe. Er bindet 8 zu einem Bund. Wie viele Stäbe kommen in den zweiten Bund? 5. Ein Mädchen holt auf der Post eine Zehner-, eine Fünfer- und eine Zweiermarke. Wieviel muss es dafür zahlen? 6. Ein Fuhrmann hat 6 weisse und 5 braune Pferde. Wie viele Pferde zusammen? 7. Ein Haus hat auf der Vorderseite 8, an der Hinterseite 7 Fenster. Wie viele Fenster zusammen? 8. In einem Baumgarten stehen 9 Apfelbäume und 7 Birnbäume. Wie viele Obstbäume zusammen? 9. Ein Fenster hat 9 Scheiben, das Vorfenster hat ebensoviele. Wie viele Scheiben haben sie zusammen? 10. In einem Stalle sind 12 Gänse; 3 davon werden vom Marder gefressen. Wie viele bleiben noch übrig? 11. Klara bekommt vom Onkel ein Dutzend Bleistifte, es schenkt dem Bruder davon 4. Wie viele bleiben ihm noch? 12. Auf dem Spielplatze sind 15 Kinder; 7 gehen in das Schulzimmer. Wie viele sind noch draussen? 13. Wie viele Hufeisen brauchen 3 Pferde? 14. Wie viele Kinder sitzen auf 5 Schulbänken? 15. Wie viele Fünfermarken erhält man für 20 Rp.? 16. Wie viele Mädchen können mit einem Dutzend Stricknadeln stricken, wenn jedes 4 Stück braucht?

II. Kl. 1. In einer Schule sind 48 Schüler; es treten noch 7 neue ein. Wie viele Schüler zählt nun die Klasse?

2. Eine Uhr geht einen Tag (24 Std.) und 7 Std. Wie viele Stunden also? 3. Ein Knabe hat 84 Briefmarken gesammelt, er erhält noch 8 dazu. Wieviel hat er nun? 4. Ein Mann gibt von 100 Fr. 7 Fr. aus. Wieviel hat er noch? 5. Von 34 Nüssen hat Karl 9 gegessen und 7 seiner Schwester gegeben. Wieviel hat er noch? 6. Das Jahr hat 52 Wochen. Eine Schule hat 9 Wochen Ferien; wie viele Wochen Schulzeit? 7. In einer Fabrik arbeiten 30 Jünglinge, 40 Männer, 20 Jungfrauen und 10 Frauen. Wieviel Personen im ganzen? 8. Ein Briefträger hat in seiner Tasche 76 Briefe, 10 Postkarten und 5 Drucksachen. Wie viele Poststücke im ganzen? 9. Franz hat in seinem Sparbüchlein 40 Rp., seine Schwester Anna 35 Rp. Wieviel haben sie zusammen? 10. Ein Bleistift kostet 10 Rp. Wieviel kosten 2, 5, 7, 9 Bleistifte? 11. Eine Schulklasse hat wöchentlich 5 Rechenstunden. Wieviel in 4, 6, 8, 10 Wochen? 12. Ein Fuhrhalter hat 7 Wagen. Wie viele Räder sind daran? 13. Du bist acht Jahre alt. Dein Vater ist 5 mal älter. Wie alt ist also dein Vater? 14. Unser Fenster hat 6 Scheiben. Wie viele Scheiben sind an 4 Fenstern? 15. Der Vater gibt dem Knaben 2 Zwanzigrappenstücke und ein Fünfrappenstück; er soll für dieses Geld Fünfer-Postkarten holen. Wie viele Postkarten erhält er? 16. Der Sperling brütet jährlich fünfmal, im ganzen 25 bis 30 Junge. Wieviel in jeder Brut? 17. In einem grossen Vogelkäfig sind 18 Kanarienvögel, 4 Paar Stieglitze, 5 Paar Zeisige und 4 Gimpel. Wie viele Vögel im ganzen?

III. Kl. 1. Jemand ist im Alter von 29 Jahren nach Zürich gezogen und hat nun 45 Jahre dort gelebt. Wie alt ist er jetzt? 2. Ein Landwirt trägt am Morgen 45 l, am Abend 46 l Milch in die Käserei. Wieviel also an diesem Tage? 3. Eine Ortschaft zählt 520 Einwohner, eine andere 460 Einwohner. Wieviel beide zusammen? 4. Ein Arbeiter verdient täglich 3 Fr. 60 Rp. und gibt 2 Fr. 5 Rp. aus. Was bleibt ihm? 5. Ein Gärtner besitzt 470 Topfpflanzen, er verkauft davon 300 Stück. Wieviel hat er noch? 6. Jemand löst ein Eisenbahnbillet, welches 2 Fr. 40 Rp. kostet und gibt ein Zehnfrankenstück. Wieviel bekommt er zurück? 7. Der Vater ist 47 Jahre alt, sein Sohn 28 Jahre jünger. Wie alt ist der Sohn? 8. Wie viele Franken sind 4 Zwanzigfrankenstücke und 5 Fünffrankenstücke? 9. Ein Schreibheft kostet 10 Rp. Was kosten 40, 60, 90 Stücke? 10. Ein Kaufmann versendet 80 Pakete, von denen jedes 4 kg wiegt. Wie schwer ist die Sendung? 11. In einer Schachtel sind noch 8 Dutzend Stahlfedern. Wieviel fehlen noch zu 100 Stück? 12. Was kosten 3 Bücher zu 1 Fr. 30 Rp.? Was erhält man auf ein Fünffrankenstück heraus? 13. Die Arbeiter einer Fabrik haben 9-stündigen Arbeitstag. Wie viele Stunden müssen sie wöchentlich arbeiten? 14. Ein Mädchen braucht zum Stricken von 6 Paar Strümpfen 42 Tage. Wieviel Zeit zu jedem Paar? 15. Mit wieviel Fünzigfrankennoten kann man 450 Fr. bezahlen? 16. Eine Zeitung kostet vierteljährlich 2 Fr. 40 Rp. Was kostet sie im Jahr?

IV. Kl. Mündlich. 1. Zuzählen, wegzählen und ergänzen von 2- und 3-stelligen Zahlen im ersten Tausender; vervielfachen von 2-stelligen mit 1-stelligen Zahlen. 2. 4-stellige Zahlen an die Wandtafel zu schreiben nach Diktat des Lehrers oder der Schüler. 3. 4000 + 2000, 3100 + 5000, 6000 + 1520, 7200 + 2300, 2800 + 5700. 6000 - 4100, 9000 - 7500, 8600 - 2000, 4900 - 1300, 5200 - 2500. 2000, 3500, 7300 + ? = 10,000; 3600 + ? = 8000, 9300 - ? = 2000. 4. 3 × 2300, 5 × 1700, 4 × 950; 5200 : 2, 9100 : 7, 4850 : 5. 5. 2 Fr. 50 Rp. + 3 Fr.; 2 m + 8 m 10 cm; 5 hl 30 l + ? = 10 hl; 25 km 300 + ? = 30 km; 7 kg 700 gr - 200 gr; 20 cm - 10 cm 5 mm; 15 l 5 dl - ? = 8 l. 6. 2 × 5 Fr. 30 Rp.; 5 × 4 kg 500 gr; 9 × 8 km 300 m. 10 m 50 cm : 5; 32 q 48 kg : 8; 56 hl : 7 hl; 105 t : 5 t; 7. 420 : 6; 630 : 9; 230 : 5; 735 : 7; 645 : 3. 8. Wie viele Fr. und Rp. sind: 300 Rp., 510 Rp., 995 Rp., 1500 Rp.? Verwandle in Meter: 2 km, 3 km 200 m, 7 km 20 m!

Auf der Eisenbahn: 1. Hans fährt mit seinem Vater zum Onkel nach X. Sie stehen 8¹⁸ auf dem Bahnhof, der Zug fährt 8³², wie lange müssen sie warten? 2. Des Vaters Billet kostet 2 Fr. 80 Rp., Hansens Billet die Hälfte, zusammen? 3. In einem Abteil des Wagens sitzen 18 Personen; es ist Platz für 64; wie viele Plätze sind noch frei? 4. Der

Zug hat 9 Wagen, in jedem sind 86 Sitzplätze; wie viele Personen kann er mitführen? 5. Zwischen Station A und B braucht der Zug 13 Min. Hans geht die Strecke in 1 Std. 18 Min. Wievielmals schneller ist der Zug? 6. Auf dem nächsten Bahnhof wird Milch eingeladen, 6 Flaschen zu 70 l, wie viel hl und l? 7. Dort liegt eine Beige Eisenbahnschienen, 150 Stück, jede 6 m lang. Hans berechnet, eine wie lange Bahnstrecke man damit legen könnte? 8. Eine grosse Reise-Gesellschaft von 296 Personen will einsteigen, es sind für sie 4 Extrawagen bereit, wie viele Personen kommen in einen? NB. Statt Aufgaben dieses zusammenhängenden Beispiels können angewandte Aufgaben des Lehrmittels gelöst werden: Stöcklin Seite 30, 59, 76.

Schriftlich. 1. 258 + 9 + 63 + 3618 + 1720. (5668.) 2. 2, 5, 7 × 1238 Fr. (2476; 6190; 8666.) 3. Eined Gemeinde hat um 579 Einwohner abgenommen; früher zählte sie 2358, wie viel jetzt noch? (1779.) 4. Eine Familie braucht für täglich 65 Rp. Brot. Was macht dies im Monat März? (20 Fr. 15 Rp.) Stöcklin Seite 50, 58, 62.

V. Kl. Mündlich. 1. 3000, 6000, 9100, 2400, 7700 + ? = 10,000. 2500 + 4300; 4200 - 1900; 6750 + ? = 7200; 8300 - ? = 4800. 2. Schreibe an die Tafel und zerlegt einzelne in Stellenwerte: 1500, 28300, 47128. 3. 15 km 120 m, 27 km 750 m, 30 km 216 m = ? m. 4. 2, 5, 8, 9 × 4000, 7000, 1800, 5300; 3 × 24000 Fr.; 7 × 13000 m, 4 × 1900 gr. 80000 : 4, 5, 20; 300 hl : 60 l, 500 l, 150 l. 5. Drücke aus oder schreibe mittelst Komma in Fr.: 150, 210, 725, 392, 1280, 405 Rp., in km: 4800, 3600, 7520, 2030, 11,005 m. 6. 2.5 l + 7.1 l; 7.20 m + ? = 10 m; 30 kg - ? = 19,600 g; 6 × 4.2 Fr., 1.7 Fr.; 3.5 m : 7; 8,100 km : 9; 16,25 q : 5. 7. Wie viele Rappen sind: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{3}{5}$, $\frac{7}{10}$, $\frac{5}{20}$, $\frac{32}{100}$ Fr.? Drücke in Std. aus: 15, 20, 40, 5, 35, 50 Min.! 9 St. - $4\frac{1}{3}$ Std.: $3\frac{1}{6}$ Tg. + ? = 7 Tg.; $15\frac{1}{12}$ J. - $3\frac{7}{12}$ J. $\frac{35}{60}$ Min. : 7; $25\frac{1}{5}$ Fr. : 3; $\frac{28}{60}$ Skd. : $\frac{7}{60}$ Skd.

Auf dem Markt: 1. Käsehändler Räss hat von 50 kg Käse 17,5 kg verkauft. Rest? - Vom Butterstock, der 18 kg wog, hat er noch 2,75 kg übrig, und wieviel verworren? - Im Korb liegen noch 8 Zigerstöckchen zu 125 gr und 15 zu 250 gr, wie schwer sind sie zusammen? 2. Die Obstfrau bringt 2,4 q Äpfel in 8 Körben auf den Markt. Wie schwer ist jeder Korb? Sie schlägt den Preis einer Zeine (Korb) zu 12 Fr. an. Wie teuer das kg? Bei Verkauf eines ganzen Korbes kostet das kg 37 Rp. Wie hoch kommt so ein ganzer Korb? 3. Ein Dienstmädchen kauft am Gemüstand 5 Salatköpfe à 18 Rp., 3 Büschel Rüben à 35 Rp., 4 Bündel Rhabarber zu 25 Rp., $2\frac{1}{2}$ kg grüne Erbsen zu 60 Rp. Was bekommt sie auf 20 Fr. zurück? 4. Die Polizei verbietet einem Händler den Verkauf eines Teils seiner Früchte, weil sie nicht reif genug sind: $\frac{1}{3}$ von 3,6 q Birnen, $\frac{2}{5}$ von 135 kg Zwetschgen, $\frac{9}{10}$ von 70 kg Aprikosen. Wieviel trifft von jeder Obstsorte? 5. Der Fischmann wechselt beim Nachbarstand eine Hunderternote. Er bekommt 9 Fünflivres, 14 Zweifränkler, 13 Frankenstücke, 16 Halbrk. Das Fehlende noch in gleichen Teilen als Zwanziger, Zehner, Fünfer. Wieviel von jeder Sorte? 6. Vor Marktbeginn ist der Eierhändler mit seinem Wagen an ein Tram gestossen. Die Sendung betrug 480 Stück. 317 sind noch ganz. Wie gross ist der Schaden, das Ei zu 9 Rp.? NB. wie bei IV. Klasse. Stöcklin Seite 28, 53, 79.

Schriftlich: 1. 70000 q - 34982 q. (35018 q). 2. 213250 m : 250 m (853). 3. 2,5 hl + 10,25 hl + 1,08 hl + 22,35 hl + 7,86 hl. (44,04 hl). 4. Ein Angestellter hat Bücher gekauft und zahlt daran monatlich 6,15 Fr.; so 2 Jahre und 3 Monate lang. Wieviel kosteten die Bücher? (166,05 Fr.). Stöcklin Seite 29 von Nr. 37; S. 54 von Nr. 65; S. 82. (Forts. folgt.)

Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein. Alle Kräfte der Kinder sind dabei zugleich in Anregung, so dass die Anstrengung, mit der sie sich der Arbeit widmen, sie nicht angreift, weil sie nicht zwingend ist. Sie befinden sich bei derselben äusserst wohl und geben sich ihr mit Lust und Eifer hin. Pestalozzi.